

## Werkstattpapier Lehrportfolio



UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN

*Offen im Denken*

## Die Dokumentation des Lehrprofils für Bewerbungskontexte

Dr. Nicole Auferkorte-Michaelis

Universität Duisburg-Essen  
Prorektorat für Forschung,  
wissenschaftlichen Nachwuchs  
und Wissenstransfer  
[www.uni-due.de](http://www.uni-due.de)

# Impressum

## Werkstattreihe Wissenschaftskarriere

### Handreichung für den wissenschaftlichen Nachwuchs

<b>Herausgeber:</b>	Universität Duisburg-Essen
<b>Redaktion:</b>	Prorektorat für Forschung, wissenschaftlichen Nachwuchs und Wissenstransfer, Prof. Dr.-Ing. Thomas Kaiser Dr. Nicole Auferkorte-Michaelis Valentina Vasilov
<b>Ausgabe:</b>	September 2015
<b>Titel:</b>	Die Dokumentation des Lehrprofils für Bewerbungskontexte
<b>Autorin:</b>	Dr. Nicole Auferkorte-Michaelis
<b>Internet:</b>	<a href="http://www.uni-due.de/wissenschaftskarriere/">www.uni-due.de/wissenschaftskarriere/</a>
<b>Bildnachweise:</b>	photocase /view7
<b>ISSN:</b>	2198-4468
 <b>Gestaltung:</b>	Namensnennung – keine Bearbeitung Adam Schröder, Werbekollegen Werbeagentur, Krefeld

# Inhalt

<b>1.</b>	WAS IST EIN LEHRPORTFOLIO?	4
<b>2.</b>	FUNKTIONEN DES LEHRPORTFOLIOS: BALANCEAKT DOPPELTER TRANSPARENZ	6
<b>3.</b>	AUFBAU UND INHALTE EINES LEHRPORTFOLIOS	7
	3.1 BIOGRAPHISCHE KURZVORSTELLUNG & INHALTE DER LEHRE	8
	3.2 LEHRPHILOSOPHIE	8
	3.3 LEHRKONZEPTE, METHODEN & MEDIEN	9
	3.4 RÜCKMELDUNGEN: FEEDBACK & EVALUATION	10
	3.5 (BESONDERES) ENGAGEMENT FÜR LEHRE	10
	3.6 PERSPEKTIVEN FÜR DIE LEHRE	11
<b>4.</b>	ANHANG: BELEGE	11
<b>5.</b>	QUELLEN UND LITERATUR	12

## 1. WAS IST EIN LEHRPORTFOLIO?

**Das Lehrportfolio bietet Lehrenden eine Möglichkeit, ihre Lehrtätigkeit im Sinne einer ‚best practice‘ zu dokumentieren und somit auch selbst zu evaluieren. Aufgrund der zunehmenden Nachfrage der Dokumentation, Qualifizierung und Weiterbildung in der Hochschullehre in der BRD erfreuen sich Lehrportfolios zunehmender Beliebtheit (vgl. Auferkorte/Metz-Göckel 2000). Sie sind Ausdruck eines Bemühens, analog zur Forschungstätigkeit auch die Lehrtätigkeit zu bewerten. Es handelt sich bei einem Lehrportfolio, so der WR (2008, S.68), um eine „Einschätzung der eigenen Lehrkompetenzen (...). Ein Lehrportfolio ist ein von den Bewerbern erstelltes Dokument, das Leistungsnachweise und Beurteilungen über die bisherige Lehrtätigkeit und die Qualifizierung hierfür enthält und durch eine Reflexion des Bewerbers über den eigenen Kenntnis- und Qualifikationsstand ergänzt wird“. Es gibt in Deutschland verschiedene Konzepte<sup>1</sup>, einheitlich lässt sich behaupten: „Der selektive und reflektierte Charakter der Lehrportfolios ist wichtiger als die vollständige Sammlung und Dokumentation von – möglicherweise nutzlosen und unergiebigem – Lehraktivitäten“ (Von Queis 1993, S.11).**

Die Rankingliste „Welche Uni ist die beste?“ (1989) vom Magazin der Spiegel, im März 1990 als „Rangliste der westdeutschen Hochschulen“ publiziert, eröffnete einen Konkurrenzblick auf Studienstandorte im Rampenlicht der Öffentlichkeit (vgl. hierzu Hornbostel 1999).

Der Stellenwert der Lehre an deutschen Hochschulen wird politisch diskutiert, das öffentliche Interesse an guter Lehre wächst. Der Stellenwert der Lehre, so der Wissenschaftsrat 2007 (S.33), müsse gesteigert und die Qualität der Lehrleistung verbessert werden. Neben der systematischen Qualifizierung des Lehrpersonals, soll die Qualität der Lehre auch als Kriterium der Personalauswahl stärker berücksichtigt werden (vgl. HRK 2008). Außer struktureller und materieller Rahmenbedingungen

für das Lehren und Lernen sind es vor allem die Lehrenden selbst, die als Gestalterinnen und Gestalter von Lehr-Lernprozessen für die Qualität der Lehre verantwortlich sind. Häufig fehlen konkrete Einblicke in die Lehrpraxis. Die Diskussion über Konzepte, Methoden und Medien im kollegialen Austausch ist nicht selbstverständlich und vielerorts nicht in den Hochschulalltag integriert. Der Nachweis „guter Lehre“ erfolgt häufig über die Lehrveranstaltungsbeurteilung der Studierenden und wird mit Lehrerfahrung belegt. Eine systematisch reflektierte Dokumentation könnte eine gute Basis liefern, um der Lehrpraxis einen Stellenwert zuschreiben zu können. Vor allem dann, wenn die Professur ein Karriereziel ist oder auch Anreiz- oder Belohnungssysteme mit Lehre verbunden werden. Hochschulen

beginnen die Qualität der Lehre als Indikator für die Mittelverteilung zu nutzen. Die Wissenschafts- und Hochschulpolitik fördert die Verbesserung der Lehre und des Lernens mit Forschungs- und Entwicklungsprogrammen. Während lehrpraktische Erfahrungen bei Bewerbungen und Berufungen lange als Nachweis der Lehrkompetenz ausreichten, nimmt die Forderung nach professioneller Dokumentation seit einigen Jahren zu.

In den europäischen Nachbarländern, im kanadischen und amerikanischen Hochschulraum dienen Lehrportfolios seit den 1980er Jahren als Nachweis guter Lehrpraxis. Im angloamerikanischen Raum sind auch die Bezeichnungen ‚teaching portfolios‘ oder ‚teaching dossiers‘ gebräuchlich (vgl. z.B. Seldin/Miller/Seldin 2010). Lehrportfolios werden in den USA und in Kanada hauptsächlich bei Personalentscheidungen und Beförderungen zugrunde gelegt, z.B. beim ‚merit pay‘, das sind individuelle Leistungszulagen für Aufgaben in Forschung, Lehre und Selbstverwaltung.

Der Wissenschaftsrat (WR) empfiehlt seit 2008 die systematische Kompetenzentwicklung für die Lehre begleitend zur wissenschaftlichen Karriere: „Qualifikationsprogramme für die Lehre sollten Methoden des Lehrens und Lernens vermitteln. Schwerpunkte für eine erste zu zertifizierende Kompetenzstufe sollten die Planung und Durchführung von Lehrveranstaltungen, Methoden zur Unterstützung studentischen Lernens, die Gestaltung und Durchführung von Prüfungen, Konzepte der Qualitätssicherung- und -entwicklung sein. Weiterführende Angebote können Fragen der Entwicklung neuer Lehrkonzepte oder ganzer Studiengänge, das Management von Studiengängen sowie weiterführende Fragen der Studierendenberatung und -betreuung umfassen“ (WR 2008, S.67). Hochschuldidaktische Qualifizierungsangebote gewinnen seither an Bedeutung und die Dokumentation von best-practice-Beispielen der eigenen Lehrtätigkeit wird insbesondere für Nachwuchswissenschaftler/innen wichtig (vgl. HRK 2008, Wissenschaftsrat 2008). Lehrportfolios legen die Verantwortung für die Dokumentation guter Lehre in die Hände der Lehrenden und enthalten ausgewählte und reflektierte Leistungen der eigenen Lehrtätigkeit.

<sup>1</sup>In der Bundesrepublik war die Veröffentlichung des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft: Das Lehrportfolio als Dokumentation von Lehrleistungen. Ein Beitrag zur Qualifizierung und Weiterbildung in der Hochschullehre; Bildung Wissenschaft Aktuell, 14/93, Bonn 1993 ein erster Meilenstein zu diesem Thema.

## 2. FUNKTIONEN DES LEHRPORTFOLIOS. BALANCEAKT DOPPELTER TRANSPARENZ

(NACH AUFERKORTE-MICHAELIS/SZYRBA 2004, S. 3)

**INHALT UND FORM DER LEHRPORTFOLIOS RICHTEN SICH NACH IHRER FUNKTION. SIE KÖNNEN EINGESETZT WERDEN BEI:**

- ✓ Bewerbungsverfahren (als Nachweis der pädagogischen Eignung) und in
- ✓ Qualifikationsverfahren wie Habilitationen und Berufungen.

Sie ermöglichen aber auch

- ✓ kollegiale Diskussionen und Austausch über Lehrerfahrungen
- ✓ sowie die Schaffung von mehr Transparenz und Anreizsituationen für hervorragende Lehre.

### SELBSTEVALUATION BZW. –REFLEXION: NACH INNEN GERICHTETE TRANSPARENZ

### AUSSENDARSTELLUNG FÜR EINE INTERESSIERTE ÖFFENTLICHKEIT: NACH AUSSEN GERICHTETE TRANSPARENZ

selbstkritischer Blick auf die Stärken und Schwächen der eigenen Lehrpraxis, ihre Rahmenbedingungen, fachkulturelle Zwänge und Freiräume reflektieren

Lehrleistungen darstellen, inhaltliche Schwerpunktsetzungen aussuchen und betonen, fachliche Positionen markieren, curriculare Verortungen benennen

Lehr- und Lernziele analysieren und hinterfragen, Erfolge und Schwierigkeiten betrachten

Lehrphilosophie begründen und darstellen, Ziele und Hintergründe prospektiv z.B. auf die ausgeschriebene Stelle auswählen und anpassen, die Passfähigkeit der eigenen Person anhand retrospektiver Lehrerfahrungen herausstellen

Interaktion mit Studierenden reflektieren, methodisches Vorgehen für sich selbst begründen, Muster erkennen, Interventionen reflektieren, Handlungsstrategien nachvollziehen und Perspektiven erarbeiten

Zielgruppen der Lehre benennen, zielgruppenorientierte Lehr/Lernmethodik beschreiben, fachinhaltliche und übergreifende Zielsetzungen benennen

Professionalisierung der beruflichen Praxis

Darstellung von Professionalität, Ergebnisse von Entwicklungsprozessen und Maßnahmen und Engagement für die Lehre aufzeigen

Feedback von Studierenden und Kolleginnen reflektieren, Entscheidungen darüber treffen, wo konstruktive Entwicklungsmöglichkeiten liegen könnten

Bewertung der Lehre bzw. Lehrevaluation nachweisen, Ergebnisse von Konsequenzen aufzeigen, Engagement benennen und ggf. nachweisen

Rollenanforderungen differenzieren, z.B. in der Vermittlung von Fachinhalten, Moderation von Lernprozessen, Beratungsgesprächen, Prüfungssituationen betrachten, Rollenpluralität und eigenes Verhalten betrachten

sich als Wissenschaftler/in in der Lehre als komplexes Subjekt im Gesamtkontext verorten

## 3. AUFBAU UND INHALTE EINES LEHRPORTFOLIOS

Die Gestaltung von Lehr-/Lernprozessen in der Hochschule obliegt der Eigenverantwortung der Lehrenden. Fachwissenschaftliche Inhalte begründen die Curricula der Studiengänge, ihre Schwerpunktsetzungen und spezielle Ausrichtungen. Somit ist die Frage „Was wird gelehrt?“ in einem gewissen Maße durch die fachwissenschaftliche Expertise der Lehrenden, der Curricula und ihren Beschreibungen in Modulen sichergestellt. Bei der Frage „Was wird wie gelehrt? Was wird wie gelernt?“ kommt das Lehrportfolio ins Spiel. Das komplexe Zusammenspiel von Struktur, Inhalt und Interaktion wird im Lehrportfolio als Leistung für die Lehrpraxis an Hochschulen schriftlich reflektiert und dargestellt. Im Zentrum der Professionalisierung der eigenen Lehrkompetenz durch die Dokumentation der Lehrpraxis mit einem Lehrportfolio steht die fachwissenschaftliche Reflexion der Lernziele, Lehr- und

Prüfungsmethoden und der jeweiligen Lehr-/Lernkultur. Hierzu gehört der kollegiale Austausch über die Lehre ebenso wie die Kenntnis lernpsychologischer Kernaussagen.

Das Lehrportfolio beinhaltet wissenschafts-, berufs- und damit autobiographische Aspekte. Die eigene Person wird in ihren fachwissenschaftlichen wie fachkulturellen Spezifika dargestellt, spezielle kommunikative Zusammenhänge, insbesondere ihre Lehraufgaben, betont. Ein Portfolio fußt somit auf einer fachlichen Wissensbasis, beachtet linguistische Konventionen wissenschaftlichen Sprachgebrauchs und enthält in dieser Kombination Elemente eines wissenschaftlichen Textes ebenso wie eines biographischen (vgl. Auferkorte-Michaelis/Szczyrba 2004).

### INHALTE – 2 VORSCHLÄGE ZUR GLIEDERUNG

#### ...MIT VIEL LEHRERFAHRUNG

#### ... MIT WENIG LEHRERFAHRUNG

1 Biographische Kurzvorstellung & Inhalte der Lehre

1 Lehrphilosophie

2 Lehrphilosophie

3 Lehrkonzepte und Methoden & Medien

2 Lehrpraxis (1, 3, 4 kurz und knapp)

4 Rückmeldungen (Feedback & Evaluation)

5 Engagement für Lehre

5 Engagement für Lehre

6 Perspektiven für die Lehre

6 Perspektiven für die Lehre

Anhang: Belege

Anhang: Belege

### 3.1 BIOGRAPHISCHE KURZVORSTELLUNG & INHALTE DER LEHRE

In diesem ersten Abschnitt geht es um Angaben zur eigenen Bildungsbiographie und ihre lehrbezogenen Eckdaten. Dieser Text dient einleitend der Vorstellung der eigenen Person, zu berücksichtigen sind

- eine Übersicht der inhaltlichen Schwerpunkte der eigenen Lehre und ihrer Zielgruppen

sowie

- biographische Angaben zur eigenen Person und Kurzbeschreibung des wissenschaftlichen Werdegangs

Hier können Informationen, die Einfluss auf die Lehr-Lern Interaktionen und Auswahl der Inhalte haben, einfließen. Die eigene Lehrerfahrung zeigt sich zum Beispiel anhand der Zusammensetzung und Anzahl der Seminarteilnehmenden, Vorkenntnisse, Berufstätigkeit, Nebenfach- oder Hauptfachstudierende, Veränderung im Laufe des Semesters und mögliche Begründungen.

#### Leitfragen zur Unterstützung:

- ✓ Welche der Lehraktivitäten sind mir besonders wichtig, welche will ich hervorheben?
- ✓ Wie lassen sich die Zielgruppen der Lehrveranstaltungen beschreiben?
- ✓ In welchen Formaten habe ich hauptsächlich gelehrt und wo?

Die Auflistung aller Lehrveranstaltungen erfolgt im Anhang zum Lehrportfolio!

### 3.2 LEHRPHILOSOPHIE

In einer kurzen Passage werden hier die Grundhaltung, Ziele und das Selbstverständnis als „mission statement“ formuliert. Dazu zählt die Beantwortung einiger reflexiver Fragen, wie z.B.:

- ✓ Wie verstehe ich mich als Lehrende/r?
- ✓ Warum lehre ich überhaupt und welchen Stellenwert hat die Lehre für mich?
- ✓ Was sind übergeordnete Lehr- und Lernziele meiner Veranstaltungen?
- ✓ Welche Leistungen erwarte ich in Veranstaltungen? Wie formuliere ich meine Standards?
- ✓ Was verstehe ich unter Lernen und wie ermögliche ich es in meinen Veranstaltungen?
- ✓ Welche Absichten und Ziele sind mir für welche Zielgruppe besonders wichtig?

Die Lehrphilosophie ist der aussagekräftigste Teil des Lehrportfolios.

Die eigenen Standards für gute Lehre, die sogenannten „educational beliefs“, das Selbstverständnis der eigenen Rolle und Funktionen als Lehrperson stehen im Mittelpunkt dieses Textabschnittes. Dabei geht es auch um Ihre eigenen didaktischen Prinzipien und fachwissenschaftlichen Standpunkte. Zur Lehrphilosophie zählen auch übergeordnete Lehrziele und Lernergebnisse: Was müssen Studierende wissen und können? Weshalb ist das wichtig? Woran erkennen Sie, dass diese Ziele erreicht werden?

Ziel ist es, dass die Leserinnen und Leser Ihrer Lehrphilosophie Sie persönlich als Lehrperson und als Fachwissenschaftlerin bzw. Fachwissenschaftler kennen lernen.

Diese ca. 10 – 15 Zeilen bilden das „Herzstück“ Ihres Lehrportfolios, hier geht es darum Ihre ganz persönlichen Standards für gute Lehre zu formulieren. Dabei stehen Ihre didaktischen Prinzipien neben den fachwissenschaftlichen im Vordergrund. Zur Lehrphilosophie zählen auch übergeordnete Lernziele: Was müssen Studierende nach dem Besuch Ihrer Lehre wissen und können? Und wie müssen Sie das unter Beweis stellen können? Wofür ist was wichtig?“

### 3.3 LEHRKONZEPTE, METHODEN & MEDIEN

Dieser Teil enthält Informationen über die konkrete Lehrpraxis. Er enthüllt die „Geheimnisse“ des täglichen Geschehens im Hörsaal oder Seminarraum. Es geht um Lehr- Lernziele und Inhalte in Verbindung mit Vorgehensweisen und Hilfsmitteln.

#### Leitfragen lauten:

- ✓ Wie sieht der Lehralltag aus? Wie gestalte ich die einzelnen Sitzungen?
- ✓ Welche Vermittlungsmethoden verwende ich dabei? Warum?
- ✓ Welche Absichten verfolge ich mit meiner Methodik? Was lernen die Studierenden durch diese Methodik? Hält die Methodik meinen Lehr- und Lernzielen Stand?
- ✓ Mit den Bachelor- und Masterstudiengängen kommt hinzu: Wie sieht die Kooperation in Modulen aus? Übernahme von Verantwortung: Modulbeauftragte/r, Handbücher, Studienverlaufspläne u.ä.

Auch hier gilt es, eine Auswahl der wesentlichen Beispiele zu treffen. Dieser Punkt beinhaltet auch Auszüge aus Materialien, Prüfungsaufgaben, Praxisprojekten, Gruppenarbeit, Tutorien, Beratung und Betreuung von Studierenden. Entsprechende Unterlagen sollten dem Anhang beigelegt werden. In diesem Textabschnitt ermöglichen Sie einen Blick durch das Schlüsselloch in den Lehr-Lernraum auf die Gestaltung der Interaktionen mit den Studierenden.

### 3.4 RÜCKMELDUNGEN: FEEDBACK & EVALUATION

**An dieser Stelle des Portfolios werden andere Expertisen über Ihre Lehre einbezogen. Evaluation im Kontext des Lehrportfolios greift die wörtliche Bedeutung „Bewertung“ auf. Feedback bezieht sich auf Rückmeldungen zu der eigenen Lehrperson und zu den Lehr-Lerninteraktionen. Unter diesem Punkt werden Bewertungen, Rückmeldungen und auch Evaluationen zu Lehrveranstaltungen (und darüber hinaus) dokumentiert und interpretiert, z.B.:**

- ✓ Studierenden-Befragungen (mündliche und schriftliche Studierendenbewertungen)
- ✓ Prüfungsergebnisse und eventuell Arbeiten von Studierenden, Tests über Lernfortschritte, Berichte ehemaliger Studierender, Karrieren, Auszeichnungen und Anerkennungen, die Studierende erfahren haben (Belege in den Anhang)
- ✓ Beurteilungen und Kommentare von Kolleg/inn/en, Vorgesetzten
- ✓ Welche Kernaussagen zu meiner Lehre lassen sich aus Rückmeldungen formulieren und wie wurden sie eingeholt?

Die systematische Lehrveranstaltungsevaluation zählt seit der Jahrtausendwende zu den Standardleistungen der Hochschulen, daher bietet sich hier eine Zusammenfassung der zentralen Aspekte wie z.B. drei Stärken und drei zukünftige Optimierungsmöglichkeiten an. Außerdem können auch Peer-Evaluationen

und Befragungen von Studierenden genannt werden, die über die fragenbogenbasierte Lehrveranstaltungsbewertung hinausgehen, wie beispielsweise Ergebnisse aus Akkreditierungen, Workload- oder Modulbefragungen. In diesem Textabschnitt können darüber hinaus qualitative, individuell eingesetzte Feedbackverfahren dokumentiert werden.

### 3.5 (BESONDERES) ENGAGEMENT FÜR LEHRE

**In diesem Teil des Lehrportfolios wird auf besonderes Engagement hingewiesen, es werden die eigenen Anstrengungen, Maßnahmen und Konsequenzen aus Erfahrungen zur Verbesserung der Lehre dokumentiert:**

- ✓ Teilnahme an Fortbildungen
- ✓ Mitarbeit in Studienreformprojekten
- ✓ innovative Veränderungen durch Praxisbezug o. ä.
- ✓ Teilnahme an Arbeitskreisen zu Problemen in der Lehre
- ✓ didaktische Beratung
- ✓ Videoaufzeichnungen, Hospitationen durch Kolleg/inn/en oder Expert/inn/en

**Hierzu zählen auch Aktivitäten, die über den konkreten Lehralltag hinausgehen:**

- ✓ Mitarbeit in Gremien, Kommissionen und Fachgesellschaften
- ✓ Teilnahme an Kongressen

## 4. ANHANG: BELEGE

Belege für Aussagen im Lehrportfolio, eventuell auch gesammelte Materialien von Studierenden oder Zeitungsberichte über die eigene Person etc. schließen das Lehrportfolio ab.

- ✓ Veröffentlichungen und Präsentationen
- ✓ Beratungstätigkeit für Kolleg/inn/en

Das Hauptaugenmerk des Lehrportfolios richtet sich auf die Interaktionen zwischen Lehrenden und Studierenden. Lehren und Lernen beginnt aber nicht mit dem Betreten eines Hörsaals und endet auch nicht mit dem Verlassen des Seminarraums. Lehr- Lerninteraktionen werden begleitet durch beratende Gespräche, Kolloquien, Gruppenarbeit und formal durch die Bewertung und Benotung einer Prüfung beendet. In dieser Textpassage können insbesondere die Felder im weiteren Sinne der direkten Lehr-Lerninteraktionen mitberücksichtigt werden.

### 3.6 PERSPEKTIVEN FÜR DIE LEHRE

**Die Perspektiven sollten sowohl fachinhaltlich orientiert sein, aber auch die Weiterentwicklung von Lehr-Lernformaten einbeziehen. Evidenzbasierte Vorhaben zur Analyse von Problemlagen und zukunftsorientierte Herausforderungen können in diesem Textabschnitt benannt werden.**

Im Falle der konkreten Bewerbung wird diese Textpassage direkt auf Aspekte der Ausschreibung ausgerichtet. An dieser Stelle ist zu empfehlen sich auf maximal drei Veränderungs- bzw. Entwicklungsvorhaben für das eigene Lehrprofil zu beschränken.

Im Falle einer konkreten Bewerbung ist dieser Punkt insbesondere in Bezug zu ausgeschriebenen Aufgaben zu formulieren und sollte bereits einleitend erfolgen.

## 5. QUELLEN UND LITERATUR

*Auferkorte, Nicole/Metz-Göckel, Sigrid (2000):* Lehrportfolios – eine Methode zur Dokumentation und Evaluation der Lehre. In: HDZ-Rundbrief, 11.Jg. Nr. 1. Dortmund.

*Auferkorte-Michaelis, Nicole (2005):* Hochschule im Blick - Innerinstitutionelle Forschung zu Lehre und Studium an einer Universität. Gekürzte Fassung der Dissertation, Münster.

*Auferkorte-Michaelis, Nicole (2011):* Hochschuldidaktik - alte Herausforderungen neu in Szene gesetzt? Lehren und Lernen in gestuften und modularisierten Studiengängen planen und gestalten. In: Der pädagogische Blick, 19. Jg., S.24-34.

*Auferkorte-Michaelis, Nicole/Bock, Silke/Ruschin, Sylvia/Slemeyer, Andreas (2012):* Professionalisierung für das Lehren und Lernen in modularisierten Studiengängen – Eine hochschuldidaktische Einführungswoche für neu berufene Professorinnen und Professoren an Fachhochschulen. In: Neues Handbuch Hochschullehre, 52. Ergänzungslieferung, Berlin

*Auferkorte-Michaelis, Nicole/Ladwig, Annette (2011):* Anforderungsprofil Lehrkompetenz: Über die Einstellung zur guten Lehre. In: Böttger, H./Gien, G. (Hrsg.): Aspekte einer exzellenten universitären Lehre. Bad Heilbrunn, S.95-109.

*Auferkorte-Michaelis, Nicole/Szczyrba, Birgit (2004):* Das Lehrportfolio in der Reflexions- und Schreibwerkstatt. In: Berendt, B./Voss, H.-P./Wildt, J. (Hrsg.): Neues Handbuch Hochschullehre, Berlin, Griffmarke E 2.6.

*Barr, Robert B./Tagg, John (1995):* From Teaching to Learning – A New Paradigm for Undergraduate Education. Change, 27. Jg., Heft 6, S.13-25. Online: <http://ilte.edu/pdf/BarrTagg.pdf>

*Euler, Dieter (2001):* Manche lernen es – aber warum? Lerntheoretische Fundierungen zur Entwicklung von sozialkommunikativen Handlungskompetenzen, Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Band 97, S. 346-374

*HRK (2008):* Eine Reform der Lehre in den Hochschulen. 3. Mitgliederversammlung der HRK vom 22.04.2008, Bonn.

*Huber, Ludwig (1983):* Hochschuldidaktik als Theorie der Bildung und Ausbildung. In: Huber, L.(Hrsg.) : Ausbildung und Sozialisation in der Hochschule. Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Band 10, Handbuch und Lexikon der Erziehung in 11 Bänden und einem Registerband, hrsg. von Dieter Lenzen. Stuttgart, S.114-138.

*Hornbostel, Stefan (1999):* Das SPIEGEL-Ranking deutscher Hochschulen und die Folgen: Interaktionsprozesse zwischen Öffentlichkeit und Wissenschaft. In: Gerhards, Jürgen und Hitzler, Roland (Hrsg.): Die Eigenwilligkeit sozialer Prozesse. Friedhelm Neidhardt zum 65. Geburtstag. Opladen, S.174–205.

*Seldin, Peter/Miller, Elisabeth, J./Seldin, Clement A. (2010):* The Teaching Portfolio. Practical Guides to improved Performance and Promotion /Tenure Decisions. 4th ed. San Francisco.

*Stahr, Ingeborg (2009):* Academic Staff Development: Entwicklung von Lehrkompetenz. In: Schneider, R./Szczyrba, B./Welbers, U./Wildt, J. (Hrsg.): Wandel der Lehr- und Lernkultur an Hochschulen. Reihe Blickpunkt Hochschuldidaktik, Bielefeld, S.70-87.

*Vonken, Matthias (2001):* Von Bildung zu Kompetenz - Die Entwicklung erwachsenepädagogischer Begriffe oder die Rückkehr zur Bildung? Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik. 97 (4), 503-522.

*von Queis, Dietrich (2012):* Wie das Lehrportfolio nach Deutschland kam. Ein Rückblick. In: In Szczyrba, Birgit/Gotzen, Susanne: „Das Lehrportfolio – Darstellung, Entwicklung und Nachweis von Lehrkompetenz an Hochschulen. Bildung, Hochschule, Innovation, Münster, S.17–25.

*von Queis, Dietrich (1993):* Das Lehrportfolio als Dokumentation von Lehrleistungen - ein Beitrag zur Qualifizierung in der Hochschullehre. BMBW Bildung und Wissenschaft aktuell 14/1993, Bonn.

*von Queis, Dietrich (1994):* Karriere durch Lehre - das Lehrportfolio zur Dokumentation der Lehrkompetenz. In: Handbuch Hochschullehre 10/94, Bonn.

*Webler, Wolff-Dietrich (2003):* Lehrkompetenz – über eine komplexe Kombination aus Wissen, Ethik, Handlungsfähigkeit und Praxisentwicklung. In: Welbers, U. (Hrsg.) (2003): Hochschuldidaktische Aus- und Weiterbildung. wbv, AHD, Band 110, Bielefeld, S.5ff.

*Webler, Wolff-Dietrich (2003):* Lehrkompetenz – über eine komplexe Kombination aus Wissen, Ethik, Handlungsfähigkeit und Praxisentwicklung. In: Welbers, U. (Hrsg.) (2003): Hochschuldidaktische Aus- und Weiterbildung. wbv, AHD, Band 110, Bielefeld, S.5ff.

*Wissenschaftsrat (WR) (2007):* Empfehlungen zu einer lehrorientierten Reform der Personalstruktur an Hochschulen. Drucksache 7721, Berlin 26.01.2007

*Wissenschaftsrat (WR) (2008):* Empfehlungen zur Qualitätsverbesserung von Lehre und Studium. Drucksache 8639, Berlin 04.07.2008

